

den deutschen Druckschriften sammeln, absolute Vollständigkeit ist weder erreichbar noch wünschenswert, und sie soll zweitens fremdsprachliche Druckschriften in genügender Auswahl enthalten, da sie in erster Linie Studienbibliothek und die Wissenschaft international ist. Es ist klar, daß von den beiden Seiten das Wort Nationalbibliothek verschieden aufgefaßt wird. Die Buchhändler verstehen darunter eine zeitlich beschränkte, in dieser Beschränkung aber lückenlose Sammlung der reichs- und auslandsdeutschen Bücherproduktion, Harnack eine viel umfassendere Sammlung aller Zeiten und Völker seit Erfindung des Buchdrucks. Entfernt man dieses Mißverständnis, so verschwinden die Differenzpunkte von selbst. Es gibt keine doppelte Strömung im Börsenverein, eine, die die Bedeutung der Königl. Bibliothek ignoriert, und eine, die sie zu schätzen weiß. Der Buchhandel steht vielmehr allen Bibliotheken als seinen Kunden freundlich gegenüber, ganz besonders aber der Königl. Bibliothek, von der er weiß, daß sie dank der Einsicht und Munificenz der Preussischen Regierung, die des sächsischen Beispiels selbstverständlich nicht erst bedurft hätte, ein sehr guter Kunde ist und immer mehr werden wird. Tritt diese Munificenz, wie zu hoffen ist, in noch höherem Maße als bisher schon hervor, so werden die Leistungen der mustergültig geleiteten Bibliotheken in gleichem Verhältnis gesteigert werden können. Sie sind jetzt schon bedeutend genug und werden von Harnack im ersten Teile seiner Schrift geschickt und berechtigt dargelegt. Hervorzuheben wäre etwa für den Nicht-Berliner der auswärtige Leihverkehr, von dem 1911/12 etwas über ein Sechstel der überhaupt versandten Bücher in das nichtpreussische Deutschland ging, gewiß eine erhebliche Unterstützung; ferner die vielbenutzte Auskunftsstelle der deutschen Bibliotheken. Hierbei geschieht die Annahme der Wünsche in Berlin, ebenso die Versendung der Verlangzetteln und der Bescheid an den Petenten von dort aus, während die eigentlichen Nachforschungen von den Beamten der angeschlossenen Bibliotheken besorgt werden. Etwas weniger Eingang haben bisher die Berliner Titel-drucke mit Ausnahme der Universitäts- und Schulschriften gefunden.

Kann man also dem Herrn Leiter der Königl. Bibliothek in seinen diesbezüglichen Darlegungen fast rüchhaltlos zustimmen, so wird man das, was in seinen folgenden Bemerkungen nicht immer gleich glücklich erscheint, einer begreiflichen und gewiß vorübergehenden Stimmung zugute halten, die dadurch entstehen mußte, daß ein Teil von dem, was er für Berlin erstrebt, in anderer Weise, an einem andern Orte und vielleicht etwas früher als in Berlin sich verwirklichen wird.

Harnack hält, um die Königl. Bibliothek zu einer Nationalbibliothek in seinem Sinne auszugestalten, einen Zuschuß von jährlich 80—90000 Mark für ausreichend. Diese Summe soll das Reich an Preußen zahlen — ein bisher noch niemals und von keiner Seite verlautbartes Verlangen. Und wie — wenn das Reich Bedingungen an seine Geldunterstützung knüpfte, Einflußnahme auf die Verwaltung, bei gelegentlicher Neubefetzung Ernennung eines bayrischen Leiters, eines württembergischen Abteilungsvorstandes oder dergl.? Man braucht nur flüchtig in eine solche Perspektive hineinzublicken, um Harnacks Vorschlag als für den vollberechtigten preussischen Stolz unannehmbar zu erkennen. Nicht weil das Reich den ursprünglichen sächsischen Plan abgelehnt hat, sondern weil es der Würde Preußens und der seit Bismarck festgehaltenen Gepflogenheit entspricht, muß die Frage der Finanzierung der Königl. Bibliothek eine innerpreussische Angelegenheit bleiben und wird bei dem Ansehen und der Tatkraft des gegenwärtigen Generaldirektors durch die preussische Regierung eine völlig befriedigende Lösung erfahren.

Ist oben mit und nach Harnack das Verdienst der Königl. Bibliothek hervorgehoben worden, so muß doch auf einen Vorzug hingewiesen werden, den die Deutsche Bücherei immer vor der Königl. Bibliothek auch nach der gewünschten Ausgestaltung behalten wird: den der Präsenzbibliothek. Beispielsweise kann die stürmisch benutzte Berliner Ausleihbibliothek einen Zeitschriftenlesesaal, an dessen Wänden die beiden letzten Jahrgänge von etwa 7000 deutschen Zeitschriften jederzeit zu unbeschränkter Einsichtnahme bereitstehen, während die noch unbindbaren Nummern des laufenden Jahrgangs aus einem darunter oder daneben gelegenen Raume auf Wunsch sofort und ohne Formlichkeit herbeigeholt werden, niemals haben. Ferner wird die Deutsche Bücherei die Mehrzahl ihrer Bände ihren Lesern noch nach Jahrzehnten etwa in der Verfassung darbieten können, wie sie die Presse und die Buchbinderwerkstatt verlassen haben, während jede Ausleihbibliothek ihre Bände nur zu oft und zu bald beschmutzt, zerissen und spoliert sieht. Endlich: das Haus der Deutschen Bücherei wird nicht an einer so vornehmen und geschichtlich bedeutsamen Stelle stehen wie die Königl. Bibliothek, aber es wird, was recht günstig ist,

dem Leipziger Buchhändlerviertel benachbart sein und dadurch den Verkehr mit dem Buchhandel angenehm erleichtern und abkürzen. Daß die Benutzung der Deutschen Bücherei für das Publikum völlig kostenlos sein wird, sei nur nebenher erwähnt.

Die kleine spätgeborene Schwester in Leipzig entzieht dem großen und reichen Bruder in Berlin keinen Pfennig von seinem Erb und Eigen, kein Titelchen seines wohlervordenen Ruhms. Dank und Anerkennung ihm gegenüber sind bei ihr nicht nur die erste, sondern die einzige Empfindung. Von ihr aus wird das Verhältnis zu ihm gewiß jederzeit geschwisterlich, friedlich und konkurrenzlos sein und bleiben.

Berlin, den 6. Dezember 1912.

Er. Excellenz dem Wirklichen Geheimen Rat
Herrn Professor D. Harnack

Berlin.

Er. Excellenz hatten die Güte, mir Ihre Broschüre über die Königl. Bibliothek und die Deutsche Bücherei zuzusenden. Nachdem ich mit großer Spannung das Heftchen durchgelesen habe, beeile ich mich, Ihnen meinen verbindlichsten Dank für die freundliche Übersendung auszusprechen.

Der Erste Direktor der Königl. Bibliothek, Herr Geheimrat Schwente, hatte mir bereits vor Erhalt der Broschüre über deren Inhalt und den mit ihr verfolgten Zweck Erklärungen gegeben, und auch nach der Lektüre Ihres Heftchens bin ich über das Ziel, das Sie mit der Broschüre zu erreichen suchen, nie im unklaren gewesen. Ich konnte auch gar nicht im Zweifel sein, da sowohl Sie als auch die maßgebenden Persönlichkeiten im Kultusministerium mir stets die Zusicherung gaben, der Deutschen Bücherei wohlwollend gegenüberzustehen und das neue Unternehmen des Börsenvereins weitestgehend fördern zu wollen; diese Zusicherungen sind ja auch durch die Entsendung des Direktors an der Königl. Bibliothek, Herrn Prof. Paalzow, zur tatkräftigen Mitarbeit im geschäftsführenden Ausschuss und am Ausbau der Deutschen Bücherei bereits betätigt worden.

In der Tagespresse ist nun freilich Er. Excellenz Broschüre anders verstanden worden, und der Artikel des Berliner Tageblattes unter dem Stichwort »Harnack gegen Leipzig« hat bei vielen die Meinung entstehen lassen, daß eine Herabsetzung der Deutschen Bücherei gegenüber der Königl. Bibliothek die von Ihnen verfolgte Absicht gewesen sei. Natürlich sind auch manche Stellen der an der Gründung der Deutschen Bücherei beteiligten Sächsischen Behörden durch die Broschüre und deren Aufnahme durch die Presse beunruhigt, ganz besonders aber weiteste Kreise des Buchhandels, speziell des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Hier erblickt man eine übelwollende, unfreundliche Kritik des vom deutschen Gesamtbuchhandel mit großer Freude und Genugtuung begrüßten neuen Unternehmens des Börsenvereins um so mehr, als gerade jetzt der Börsenverein durch die Wahl eines Direktors der Königl. Bibliothek in den geschäftsführenden Ausschuss zu erkennen gegeben hatte, wie sehr ihm daran lag, neben der Königl. Bibliothek Aufgaben zu erfüllen, die im Interesse der deutschen Wissenschaft, der deutschen Bibliographie und des deutschen Buchhandels liegen und allen Beteiligten zugute kommen müssen.

Ich persönlich bin über Er. Excellenz Pläne und Gesinnungen vollständig klar und bedarf für meine Person keiner erneuten Darlegungen derselben, aber ich wäre Er.